

Zeitenwende durch die Bienen

Die Zeiten des «Business as usual» sind definitiv vorbei

Corinna Hölzer. Endlich ist der Rückgang biologischer Vielfalt wirklich Gesprächsthema! Seit 1992 gibt es zwar die weltweite *Konvention zur Erhaltung der biologischen Vielfalt*, aber es dauerte über zwanzig Jahre, bis Politik, Unternehmerschaft und Öffentlichkeit davon spürbar Notiz nahmen. Die Bienen waren für diese Themensetzung entscheidend. Diese wunderbaren Bestäuberinsekten übernehmen in der Natur eine Schlüsselrolle zwischen Tier- und Pflanzenwelt. **Es sind neben den Honigbienen vor allem die Wildbienen, von denen allein in Deutschland 585 Arten heimisch sind**, allerdings 39 Arten bereits ausgestorben. Immer mehr Menschen machen gerne persönliche Bekanntschaft mit den selten gewordenen Lächerbienen, Furchenbienen, Gartenwollbienen, Maskenbienen oder den häufigeren Mauerbienen. Sie lassen sich faszinieren von den Anpassungsmechanismen der Natur, wenn sie auf nette und ganz konkrete Art und Weise hingeführt werden. Ein neuer zarter Trend des Naturgärtnerns ist da. Gärten mit neuer Lebendigkeit locken die Hautflügler vor die Haustüren wohlmeinender Städter, die ihr Herz für Bienen, für Schmetterlinge und andere Insekten entdecken.

Bienen brauchen Vielfalt. Bienen schaffen Vielfalt.

Die sogenannte Krefelder Langzeitstudie von 2017 hat deutlich gezeigt, dass selbst in Naturschutzgebieten die reine Insekten-Biomasse –



Die hiesige Blattschneiderbiene

Foto: Roland Günter



Bei den Kleinen anfangen. Aber nicht aufhören.

Foto: Corinna Hölzer

nicht nur die Artenzahl – in den letzten 20 Jahren extrem stark schrumpfte. **Naturschutzgebiete leiden unter Einflüssen der sie umgebenden Landschaft.** Es fehlt unter anderem an Biotopvernetzung. Wissenschaftler rufen inzwischen weltweit laut nach einer deutlichen **Kehrtwende in der Landwirtschaft.** Diese Wende wäre unmittelbar mit der Einsicht und der Kaufkraft der Bevölkerung verknüpft.

Bewusstseinsbildung muss besonders bei den Städtern beginnen, deren langer Wirkungsbereich aufs Land hinausreicht. Die **Städter** essen schliesslich die meisten Früchte des Landes – allerdings werden diese inzwischen weniger aus ihrer Region als aus fremden Ländern importiert. Der Oberbürgermeister der bayrischen Grossstadt Aschaffenburg schlussfolgert für sich: *«Die Städter haben eine ganz wichtige Aufgabe – die Schöpfung zu erhalten. Dazu gehören die Insekten. Wir brauchen für den natürlichen Kreislauf Bienen und andere Insekten. Es ist eine Kernaufgabe der Stadt, sich um die natürlichen Grundlagen zu kümmern.»* Aschaffenburg ist Partner-Stadt der Gesamtinitiative «Deutschland summt!», besonders den Städtern das Thema Naturschutz wieder näher zu bringen.

Kann ein Industrieland wie Deutschland wieder summen?

Während die Initiative «Deutschland

summt!» in ihrem ersten Jahr 2010 noch oft erklären musste, dass Biene nicht gleich Honigbiene ist, stellen die Menschen inzwischen in Seminaren und an Aktionsständen immer konkretere Fragen und fordern Ratschläge für ihr eigenes Handeln ein. Besonders Mitmachaktionen wie z.B. der landesweite Pflanzwettbewerb «Wir tun was für Bienen», der dieses Jahr mit über 3'000 Einzelteilnehmern aus 295 Gruppen Bürger und Unternehmen zum Mittun motivierte, zeigen auf, wie wichtig es ist, das neu erwachte Interesse an natürlichen Zusammenhängen weiter zu fördern. **In Bayern haben sich bislang 13 Gemeinden und drei Landkreise der Initiative «Bayern summt!» angeschlossen.** Bürgermeister und Landräte, Umweltämter und Werkhöfe möchten damit gegenüber der Bevölkerung deutlich machen, dass eine Kehrtwende eingeläutet wird: Es geht um die Ausweisung von Flächen, die ab sofort insektenfreundlich (um) gestaltet und gepflegt werden. «Man muss eine Stadt begeistern – das kann man nur erreichen, wenn man die Zusammenhänge erklärt», findet z.B. Klaus Herzog (SPD), Oberbürgermeister Aschaffenburgs, der voll hinter der Initiative «Aschaffenburg summt!» steht.

Der Slogan «Wir tun was für Bienen» wirkt; und er gibt vielen Menschen und Institutionen das gute Gefühl, nicht alleine zu sein. Gemeinsam ziehen Imker, Gärtner, Obst-

und Gartenbaubetriebe, Künstler, Wissenschaftler und Umweltbildner, manchmal auch Priester und sogar ein Bischof sowie Unternehmen an einem Strang. Der Austausch von Fachinformationen und Erfahrungen ist allen wichtig, vor allem auch, wenn es darum geht, die breite Bevölkerung mitzunehmen. So hofft Dr. Alexander Legler (CSU), Erster Bürgermeister der Stadt Alzenau, «...dass wir viele Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt durch die Initiative «Alzenau summt!» dazu bewegen, sich aktiv einzubringen und insbesondere im Hinblick auf den heimischen Garten Massnahmen zu treffen, um Bienen und anderen Insekten neuen Lebensraum zu geben. Aber auch wir als Stadt werden uns nicht aus der Verantwortung ziehen und dafür sorgen, grosszügige Blühflächen zu schaffen.» **Es macht etwas aus, ob Lokalpolitiker sich zum Insektenschutz bekennen oder nicht.** Stefan Löwl (CSU), Landrat im Landkreis Dachau, meint: «Nun gilt es, im Rahmen von «Der Landkreis Dachau summt!» unsere Projekte noch stärker öffentlichkeitswirksam zu propagieren. Aufklärung ist überhaupt wichtig, damit die Bürger blühende Wiesen nicht als Unkraut sehen, sondern als Lebensraum.» Zu dieser Aussage passt, dass dieser Landkreis den Einsatz des Herbizids Glyphosat auf seinen Flächen neuerdings untersagt.

Chancen, etwas zu tun, hat jeder

Jede Berufsgruppe hat ihre eigenen Möglichkeiten, Lebensräume für die Insektenwelt und damit auch für Vögel, Reptilien, Amphibien und Kleinsäuger bereitzustellen. Für **Unternehmen** kann es eine neue Form der Repräsentation sein, ihre Firmenparkplätze nicht «einheitlich sauber», sondern als Biotope zu gestalten – das geht! In der **Landwirtschaft** sind die «Blühstreifen» mal Stolz und mal lästige Pflicht, aber sicher wirksam. Wenn sie breit genug sind. Einige Experten fordern lieber mosaikartig eingestreute grössere Wiesen sowie Hecken und Säume entlang der Feldflur. Und ganz wichtig wäre auch, im Wiesland häufiger mit «Staffelmahd» zu arbeiten: Nicht alles zugleich schneiden, sondern immer etwas stehenlassen, wohin sich die Lebensgemeinschaften flüchten können. Die meisten Wiesen allerdings werden inzwischen vier bis fünf Mal im Jahr komplett gemäht, so dass dort ausser den hochgedüngten Zuchtgräsern fast alles Leben erlischt. Hier

summt es kaum noch, die überdüngten Wiesen sind sehr artenarm und mästen die Kühe, aber schenken den Bienen und anderen Tieren nichts.

Dass immer mehr Konsumenten ihr Herz für die Bienen und gesunde Ökosysteme entdecken, ist wichtig auch für diejenigen Landwirte, die überlegen, aus ihrer «Hochleistungslandwirtschaft» auszusteigen. Und **die Verbraucher werden früher oder später bereit sein, für eine ökologische Bewirtschaftung mehr Geld zu bezahlen.** Diejenigen Landwirte sind dann im Vorteil, die den Bedarf an Bio-Lebensmitteln decken können oder andere wertvolle Lebensmittel herstellen. Auch können z.B. proteinhaltige Leindotterpflanzen im Mischfruchtanbau mit Futtererbsen und Ackerbohnen gedeihen und Sojaimporte ersetzen.

Austausch und Fachinformationen sind notwendig

Landwirte bringen in der Praxis meistens das billigste des am meisten Einzeltrager versprechenden **Saatguts** aus; dabei werden ökologische Aspekte allzu oft – selbst von Biobauern – zu wenig beachtet. Hier sind Gespräche zwischen Kreisen, die nicht so oft miteinander reden, wichtig: auch z.B. mit Naturschützern und Ziergärtnern. Erfahrungswissen und Fachinformationen müssen besser ausgetauscht werden, damit sich Interessen und Werte positiv zugunsten der Lebensvielfalt im und auf dem Boden verändern können! Die Zeit ist reif dafür. Die Bestäubung der Pflanzen durch in ihrer Nähe lebende Bienen veranschaulicht sehr deutlich den bekannten Spruch: **global denken, lokal handeln!** Denken wir dabei nicht nur an unsere Nutzpflanzen, sondern auch an die vielzähligen Wildpflanzen, deren Samen und Früchte für sämtliche Wildtiere lebensnotwendig sind, haben wir es (theoretisch) schon geschafft. Aber Veränderung beginnt ja zunächst im Kopf. Oder doch im Herzen?

Honig und Früchte können wir importieren, aber die Wildpflanzen sind auch hier und jetzt auf ihre *wilden* Bestäuber angewiesen, mit denen zusammen sie sich über Jahrmillionen gemeinsam entwickelt haben! **Koevolution nennt man das.** So braucht der Natternkopf die Natternkopf-Mauerbiene und die Glockenblumen brauchen die Glockenblumen-Sägehornbienen. Es ist dringend geboten, die Vielfalt im urbanen und

ländlichen Umfeld wieder zuzulassen, die auf Dauer notwendig ist, um uns alle gemeinsam gesund zu erhalten. ●

Mehr Infos: www.bayern-summt.de, www.wir-tun-was-fuer-bienen.de



Corinna Hölzer mit Steppensalbei.

Foto: Lena Liedke

Corinna Hölzer promovierte als Biologin im angewandten Artenschutz und führte 17 Jahre ein Medienbüro für nachhaltige Entwicklung. Zusammen mit ihrem Mann Cornelis Hemmer gründete sie 2010 die Stiftung für Mensch und Umwelt, Trägerin der Initiative «Deutschland summt!» Darin ist die Länderinitiative «Bayern summt!» besonders aktiv. Möglichst viele bayrische Gemeinden sollen bienenfreundlicher gestaltet und die Wertschätzung ihrer Bewohner für Wild- und Honigbienen gesteigert werden. An ihnen kann man den Menschen den dramatischen Rückgang biologischer Vielfalt ganz plastisch vor Augen führen und sie anregen, selbst etwas für die Bienen zu unternehmen. **Entscheider und Interessensvertreter aus Kultur, Wissenschaft, (Land-)Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Kirche zusammenzubringen**, ist daher ein zentrales Anliegen dieser Initiative. Wir begreifen den Erhalt von Lebensräumen als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die nicht nur Umweltschützer, Naturfreunde und, im Fall der Honigbienen, die Imker etwas angeht.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet.



Ernte von Urdinkel und Emmer bei Wendy Peter auf dem Wellberg (LU) 2018. Foto: Gabriel Peter

Das Rad zurückdrehen. Jakob Weiss	3	Sprach-Kompass: die vielen Himmelsrichtungen unserer Wahrnehmung. Jakob Weiss	18
Klein, vielfältig, zukunftsfähig. Claudia Gorbach	4	Veranstaltung: Damián Verzeñassi kommt in die Schweiz.	19
Zeitenwende durch die Bienen. Corinna Hölzer	6	Reden wir besser von Geschlecht, nämlich von Frauen und Männern, statt von «Gender». Veronika Bennholdt-Thomsen	20
Das Bundesamt für Landwirtschaft vergisst, was Landwirtschaft heisst. Jakob Weiss	9	Ein Besuch beim Bäcker-Bauern: Stéphane Rumpf bei Fribourg. Nikola Patzel	22
Experimentierfreude und Handwerkskunst zum Wohl von Boden, Tier und Mensch. Sonja Korpeter	12	Das waren noch Zeiten. Werner Scheidegger	24
«Umweltresonanz» – ein biologisches Weltbild von Michael Beleites. Nikola Patzel	15	Bio-Forellenzucht. Nikola Patzel	26